

13. internationales forum des jungen films

berlin
19. 2. – 1. 3.
1983

52

JOURNEY TO THE END OF NIGHT

Reise ans Ende der Nacht

Land Australien 1982
Produktion Peter J.L. Tammer

Regie, Buch,
Kamera, Ton, Schnitt Peter J.L. Tammer
(nach einer Idee von Ruben Mow)

Recherche Ruben Mow

Darsteller Bill und Connie Neave,
Bill Neave, Jr.

Uraufführung 5. 6. 1982

Format 16 mm, Farbe

Länge 74 Minuten

Zu diesem Film

Am Neujahrstag des Jahres 1942 gab Major Scanlon, der Kommandant von Rabaul*, seinen 1.400 Männern die Order, 'bis zum letzten Mann zu kämpfen'. Seine Befehle schlossen mit den Worten: „Einen Rückzug wird es nicht geben.“

Es wurden weder Vorkkehrungen getroffen, um ihre auf zwei Jahre bemessenen Lebensmittelvorräte in den Bergen zu verstecken, noch andere Maßnahmen, um in diesem Gebiet auf Dauer Widerstand leisten zu können.

Nach einer Reihe von Angriffen auf die Garnison, ihre Truppen und Krankenschwestern, wurde das Gebiet schließlich am 23. Januar 1942 von den Japanern eingenommen. Zwei Offiziere und 26 Soldaten wurden getötet. Die Stadt Rabaul wurde besetzt; die restlichen Truppen aufgeteilt in kleine Einheiten, die sich an die Südküste Neubritanniens zurückzogen.

Innerhalb weniger Tage ergaben sich etwa 800 Überlebende den Japanern, doch alle ertranken, als die 'Montevideo Maru' vor der Küste von Luzon am 1. Juli 1942 von einem amerikanischen U-Boot torpediert wurde. Weitere 160 Soldaten kamen bei dem japanischen Massaker auf der Tol Plantage am 3. Februar 1942 ums Leben.

Etwa 400 Männern der ursprünglich 1.400 Mann starken Einheit in Rabaul gelang es zu überleben und der Gefangennahme zu entgehen und zuletzt von Neubritannien zu fliehen und nach Australien zurückzukehren.

Bill Neave ist einer dieser Überlebenden.

(aus dem Filmvorspann)

* Rabaul, Hafenstadt an der Blanche-Bucht, auf der Gazellenhalbinsel, im N.O. von Neubritannien (Bismarck-Archipel); 1920 Hauptstadt des von Australien verwalteten Territoriums von Neuguinea.

Kritik

... Tammer hat einen Dokumentarfilm gemacht, der fast ausschließlich aus dem Gesicht und der Stimme eines Mannes komponiert ist. Dennoch ist er so lebendig, wie es eine Kriegschronik nur sein kann.

Das Material macht deutlich, daß Bill unzählige Male in seinem Leben bestraft worden ist. Nach 40 Jahren erlebt er jeden Tag und jede Nacht aufs neue die Ereignisse, die in sein Bewußtsein und sein Gewissen eingebrannt sind. Wir sehen, wie er sich schlaflos im Bett hin und her wälzt, seine Beine schmerzen, als müsse er sich noch einmal durch den Dschungel schleppen. Wir folgen ihm in die Küche; er nimmt Beruhigungsmittel ein, die längst ihre Wirkung verloren haben. Er setzt sich hin, starrt auf den Plastiktisch und geht in Pyjama und Morgenmantel hinaus ins Freie; er wird die Erinnerung nicht los. Der Film zeichnet ein Selbstgespräch auf, das die Vergangenheit mit einer Klarheit heraufbeschwört, wie man sie kaum in einer Autobiographie oder einem Roman findet.

Was Bills Erinnerung so zwingend macht, ist, daß er sie als Gegenwart erlebt; er spricht zu längst verstorbenen Freunden, als wäre sein Wohnzimmer der Dschungel von Neubritannien. Die Kamera vergessend führt er uns in den Januar 1942, als Rabaul von den Japanern erobert wurde. Während sich 800 Soldaten und Offiziere ergaben, teilten sich 600 andere in kleine Gruppen auf und versuchten, sich in Richtung Süden durchzuschlagen und von der Insel zu entkommen. Bill unternahm die Flucht gemeinsam mit seinem langjährigen Freund George, der später in seinen Armen sterben sollte. Glücklicherweise schneidet Tammer zwischen die Erzählung immer wieder Szenen aus dem Alltag von Bill und seiner Frau, zeigt, wie sie im Garten arbeiten, eine Reparatur an der Wasserleitung vornehmen und über Pferderennen diskutieren. Aber die Schwerkraft von 1942 zieht Bill immer wieder fort aus den 80er Jahren und zurück in seinen Alptraum. Die Intensität seiner Erzählung bewirkt, daß man *dort* ist; Schatten von H.G. Wells 'Zeit-Maschine'.

Wir erleben, wie George ein Propagandaflugblatt aufhebt: „Ergebt Euch, australische Soldaten, jede Flucht ist zwecklos. Ihr werdet verhungern. Wenn Ihr Euch ergebt, werdet Ihr wie Kriegsgefangene behandelt. Ergibt Ihr Euch nicht, so werdet Ihr erschossen. Gezeichnet, Der Oberbefehlshaber der südpazifischen Inseln.“

Bill und George lehnen es ab, von diesem Angebot Gebrauch zu machen; sie marschieren weiter. „Durchnäßt von Schweiß und durchnäßt von diesem verdammten Regen. Drückende Hitze und überall dieser verdammte Dschungel.“

Sie stoßen auf einen desertierten Offizier. „Offizier willst Du sein? Du bist ja nicht mal ein Mensch. Schau ihn Dir an, von oben bis unten mit diesem verdammten Quecksilberchrom gestopft. Er hat Medizin, wir haben nichts. Wir bringen ihn um, diesen Bastard, mit unseren Gewehren. Nein George, komm, veriß ihn, laß' uns gehen.“

An Malaria und Ruhr erkrankt, finden sie in einer Hütte zwei Soldaten, Freunde wie sie. „Wie steht's Kumpel? Was machst Du hier ganz allein? Oh, er stirbt. Du wartest, bis er gestorben ist, und dann kommst du mit. Nein? Du bist wirklich ein verdammter guter Kumpel. Ich wünsch' Dir alles Gute. Nein, wir nehmen Dir keine Deiner Bananen weg. Du wirst sie brauchen. Du betest für ihn? Wir werden auch für ihn beten. Welcher Religion gehörst Du an? Ist sowieso egal, wir sind jetzt alle eins.“

Bill sitzt in einem Schaukelstuhl, daneben ein Vorhang aus Spitze. Als einziges Geräusch, von seiner Stimme abgesehen, das laute Ticken einer Kaminuhr. Er und George sind entschlossen, die Südspitze der Insel zu erreichen, wo sie ein Boot zu finden hoffen, das sie nach Neuguinea bringt. Um Hilfe für ihre Kumpels zu holen, die sie zurückgelassen haben. Namen, Daten, der Kaserendrill, alles strömt im Aufruhr des Gefühls aus ihm heraus. Alles ist ihm erinnerlich. Aber Bill erinnert sich nicht, er durchlebt es aufs neue ...

Er geht zum Klavier und versucht erfolglos, 'Oh Danny Boy' zu intonieren, mit einem Finger. Dann singt er dieses Lied, in dem es ums Abschiednehmen und Sterben geht, irgendein sentimentaler Text. Und als er singt, laufen ihm Tränen über die Wangen. Dann vergräbt er sein Gesicht in seinen Händen und schluchzt hemmungslos.

„Na ja, George, das war's. Dank Dir, daß Du mir das Lied beigebracht hast. Es war gut. Die letzten Worte habe ich nie richtig behalten können. Aber man kann nicht immer alles richtig machen. Ich werde Dir sagen, was ich mit Dir machen werde, George, ich werde es in einem Konzert singen, sobald ich zuhause bin. Und Du wirst bei mir sein, nicht wahr? Wir werden es gemeinsam singen.“

Sie schleppen sich weiter durch das Unterholz. „Meine Uhr, ich kann meine Uhr nicht mehr mit mir herumtragen. Ich werde das verdammte Ding wegschmeißen. Weg damit. Good-bye and good luck for you. Sie lag mir schwer in der Tasche. Ein Mann muß sehr geschwächt sein, wenn er dieses Stadium erreicht. Daß er nicht einmal mehr seine verdammte Uhr tragen kann ...“

„Armer alter Woodsy, er hat ein Geschwür am Fuß. Mach' Dir keine Sorgen, Woodsy, wir werden es mit Salzwasser auswaschen, wenn wir ans Meer kommen.“

Bill wiegt sich im Schaukelstuhl; die Uhr schlägt dreimal. Es ist 3 Uhr morgens in einer australischen Kleinstadt.

(...)

Bill ist geschwächt von der Ruhr. „Ich kann nicht mehr. Ich muß mich hier eine Weile ausruhen. Nur ein oder zwei Stunden. ... Ich lege mich besser nicht hin. Ich weiß, was passieren wird, wenn ich mich hinlege. Ich will mich nicht hinlegen. Wenn ich mich hinlege, wird's das Ende sein. Ich werde hier sterben. Ich will nicht sterben. Ich werde mich hier hinsetzen, hier an diesen Baumstamm, und werde beten. Irgendwer wird mich hören. Ich will nach Hause.“

Jetzt schluchzt Bill wieder, schlägt die Hände vors Gesicht. „Großer Gott, hilf mir, laß' mich hier nicht sterben. Ich habe Angst vorm Sterben. Lieber Gott, hilf mir.“

Ein Eingeborener erscheint im Wohnzimmer und es gibt einen Wortwechsel in pidgin-english: „Sick too much bilong fella ..., no want to go a long big sleep.“ Wie? Allmächtiger, er trägt mich. Guter Junge. Ich werde auch für ihn beten. Gott, ich hoffe, ich mache ihn nicht ganz und gar dreckig. Er legt mich hin, ganz sanft. Klettert auf einen Baum, holt mir eine Kokosnuß. Oh, Number one, Number One, too much.“

Irgendwie schlagen sie sich zur Küste durch. George ist bereits sehr geschwächt, dennoch weigern sich die anderen Soldaten, ihre Medizin mit ihm zu teilen. „Habt Ihr Kerle Chinin? Ihr seid nicht krank. Schaut uns an, wir sind krank. ... George kann nicht aufstehen. Er hat die Scheiße überall. Ihr müßt doch Medizin haben, sonst wärt Ihr so krank wie wir. Sieben Tage sind wir jetzt schon hier, oder mehr. George kann nichts essen. Ich hab' ihm ein bißchen Taro gegeben, aber er kann's nicht essen. Es wird mit ihm zu Ende gehen. Also gut, Du Saukerl, ich werde Dich nicht mehr fragen ... Oh, George, gib' mir Deine Hand, Kumpel. Oh, sag' so was nicht George, sag' nicht, daß Du sterben wirst. Ich kann Deinen Puls spüren, ein bißchen. Wie spät es wohl sein mag? Muß gegen 2 oder 3 Uhr morgens sein. Oh Gott, ich wußte es. Oh Jesus, George, Du hast mich verlassen! Oh Gott, was soll ich tun? ... Ich habe Deine Hand gehalten, als Du gestorben bist, Kumpel. Ich werde bei Dir sein. Ich werde die ganze Nacht für Dich beten. Jetzt bin ich ganz allein. Aber ich werde mich immer an das Lied erinnern, daß Du mir beigebracht hast. 'Oh Danny Boy'. Du und ich, George; es war unser Lied, nicht wahr, Kumpel?

Selbst dem Tode nahe, krieht Bill in das Boot, das, wie einige der Überlebenden vorschlagen, Kurs auf Port Moresby nehmen soll. Unterwegs rollen sie ihn zur Seite in der Überzeugung, daß

er tot ist; glücklicherweise merkt jemand, daß sein Herz noch schlägt. Sie erreichen Port Moresby und werden nach Australien weitergeschickt. Bill kehrt, nachdem er sich erholt hat, von dort aus nach Neuguinea zurück, um Georges Tod zu rächen. Und immer noch spricht er mit George, als marschierten sie Seite an Seite.

Die Geschichte erreicht ihren Höhepunkt, als Bill einen Japaner gefangennimmt, der in eine Falle gegangen war. Bill bringt ihn um. „Jetzt sind wir quitt, George.“

„... Sie wurden verdammt sauer, sie haben mir alles erzählt. Man sprach davon, mich vor ein Kriegsgericht zu stellen. Als ich im Lazarett lag, verbreitete sich das wie ein Lauffeuer. Ich drückte mein Gesicht ins Kissen und heulte, verdammt noch mal. Die Kerle und die Schwestern behandelten mich wie einen Aussätzigen.“

40 Jahr später sitzt Bill in einer Küche in Australien, nimmt Beruhigungsmittel ein und bittet Gott und seine toten Eltern um Vergebung.

„Du hast versucht mich abzuhalten, Shep, als ich den Japs umbringen wollte. Ich hab' gesagt, dann würde ich Dich ebenso umbringen. Ich muß durchgedreht sein. Ich weiß nicht, warum ich's getan habe. Ich kann's nicht loswerden. Shep, ich habe den Kerl umgebracht. Ich hätte ihn retten können; es war blanker Mord. Wenn Mum das nur wüßte. Und wenn Dad das wüßte. Daß ihr Zweitältester so etwas tun konnte! Ich kann's nicht vergessen. Lieber Gott, als ich verloren war, da hast Du mir geholfen. Du hast mich überleben lassen. Aber warum? Wolltest Du, daß ich töte? Was war der Grund, warum ich zurückgegangen bin? Ich weiß es nicht. Solange ich lebe, werde ich das nicht vergessen. Ich hoffe, daß meine Mutter und mein Vater mich noch grüßen, wenn ich sie einst wiedersehe. Die Tabletten helfen mir nicht mehr. Shep, wenn ich bloß auf Dich gehört hätte! Es war zu viel Haß hier drin (klopft sich auf die Brust) und dafür muß ich büßen. Wenn Du mich hören kannst, vergib' mir, bitte. Ich weiß, daß Soldaten töten, aber ich verübte Mord. 'Du sollst nicht töten'. Ich wollte Dich um Vergebung bitten, Gott, aber wenn Du kannst, dann hilf mir zu vergessen, nur ein wenig.“

Tammers Film mit der eingefrorenen Großaufnahme dieses gequälten Mannes, währenddessen die Worte von Céline zitiert werden: „Wir werden niemals Frieden finden, bis wir alles ein für allemal gesagt haben werden. Dann wird Ruhe sein und keiner wird sich vor dem Schweigen fürchten. Dann wird alles gut.“

Ich hoffe, Céline hat recht, so daß Bill doch noch den Frieden finden wird, der vermeintlich 1945 erklärt wurde.

Phillip Adams in: The Bulletin, Sydney, 1. 12. 1981

Biofilmographie

Peter Tammer, geboren am 26. 2. 1943 in Victoria, lebt in Melbourne, Dozent an der Swinburne Film School

Filme:

- 1946 *And He Shall Rise Again*
On the Ball
Beethoven and All that Jazz
- 1969 *Pisces Dying*
- 1970 *Our Luke*
- 1971 *Flux*
Journey to A Broken Heart
- 1972 *A Woman of Our Time*
The Curse of Laradjongran
- 1975 *Struttin' the Mutton*
- 1976 *Here's to You Mr. Robinson*
- 1981 *Mallacoota Stampede*
- 1982 **JOURNEY TO THE END OF NIGHT** (Channel 10
Award des Melbourne Film Festivals als bester Dokumentarfilm)

herausgeber: internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welsersstraße 25 (kino arsenal)
druck: b. wollandt, berlin 31